

Suldaer Zeitung

Erzheim täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Fracht und Postgebühren in Sulda 1.50 Mark. — Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage:
Illustrierte Sonntagszeitung

Monats-Beilage:
Suldaer Geschichtsblätter

Anzeigen: Der Raum einer einzigen Spalte, 47 mm breit, kostet 10 Pf. Kleinanzeigen: Der Raum einer Spalte, 47 mm breit, kostet 40 Pf. Kleinanzeigen: Der Raum einer Spalte, 47 mm breit, kostet 40 Pf. Kleinanzeigen: Der Raum einer Spalte, 47 mm breit, kostet 40 Pf.

Nr. 273. Morgen-Ausgabe.

Donnerstag den 26. November 1914.

41. Jahrgang.

Der Krieg.

Der Tagesbericht.

mit Großes Hauptquartier, 25. Nov. 1914, vormittags. Antil. Tel. Die englischen Schiffe wiederholten gestern ihre Unternehmungen gegen die Küste nicht.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

Die Russen machten keine Fortschritte. In Ostpreußen wie in unsere Truppen sämtliche russischen Angriffe ab.

Die Gegenoffensive der Russen aus Richtung Warschau ist in Gegend Lowitz-Strasow-Rejzitz gescheitert.

Auch in Gegend Ichniostokow drachen sämtliche russischen Angriffe vor unserer Front zusammen. Oberste Heeresleitung.

Frankreichs Raubgefühle.

Die französischen Kreise schädigen die Ordnung der Phantasie der Pariser Zeitung „Le Journal“ in einer ihrer letzten Nummern zum Gegenstand einer Betrachtung. Die Leser hören nur von den kühnen Entwürfen der Verbündeten und von den Niederlagen der Deutschen und der Vester. Auf diese „Siege“ hin wird die Notwendigkeit betont, schon jetzt mit den Rückschlüssen der Kriegsschäden zu beginnen. Die Frage, ob Deutschland über die zur Deckung der Schäden erforderlichen Mittel verfügt, wird bejaht. Im Juni dieses Jahres hätten die Sparsachen Deutschlands Einlagen in Höhe von 14 Milliarden (nur?) aufzuweisen gehabt. Natürlich würde die französische Regierung auf dieses Privatvermögen ihre Hand legen. (Wie würde das Journal schreiben, wenn die Deutschen daselbst in Belgien täten!) Die Uberschüsse aus den natürlichen in französische Verwaltung übergebenen Staats-einkünften seien beträchtlich. Die Kohlen- und Eisenwerke in Schlesien und Westfalen würden gewaltige Erträge abwerfen. Kommt und holt sie!

Das Ausland als Sieger verlangen würde.

Paris, 24. Nov. 1914. (Tel.) Der Petersburger Berichterstatter des „Secolo“ berichtet über eine Unterredung mit einer hohen russischen Persönlichkeit, wobei dieser dem Journalisten erklärt habe: Der Krieg mit der Türkei sei Russland willkommen, denn er gestatte, die Frage der Arabien und Kleinasien aufzurollen. Ausland werde nach dem Kriege verlangen die Einverleibung Galiziens, die Reibildung des polnischen Staates unter russischen Schutz, die Verlegung der ostpreussischen Grenze an die Weichsel, die Stellung von ganz Armenien unter russische Herrschaft; wobei schließlich werde Persien von England und Russland annektiert. Nur ein kleines Mittelstück Persiens bleibe. Die Hauptfrage bildeten indes für Russland die Arabien, und es müsse mit allen Mitteln dahin arbeiten, daß es eine freie Straße nach dem Mittelmeer erhalte. (tr. bl.)

In London wird man von diesen Friedensbedingungen wenig erbaut sein. Ausland im Mittelmeer und in Armenien wäre eine härtere Bedrohung Indiens, als es mit den bisherigen Grundbesitz des Londoner Außenwärtigen Amtes vereinbar seien. Rassen wird unsere Gegner ruhig ihre Friedensbedingungen erörtern. Deutschland wird seine Vorschläge erst machen, wenn sich die militärische Lage endgültig nach unseren Wünschen gestaltet.

Der Krieg im Westen.

Reibereien unter den Verbündeten.

Genf, 25. Nov. 1914. Als Erwiderung auf die jüngsten englischen Publikationen, in denen die Leistungen des britischen Kontingents in Flandern und Nordfrankreich auf Kosten der französischen Waffen-taten herausgehoben wurden, enthält das heutige amtliche französische Armeebulletin den nicht mißzuverstehenden Satz, daß die französischen Truppen dort die Hauptarbeit verrichten. Auffällig ist auch das Stillschweigen des französischen Tagesberichts über das englische Bombardement der flandrischen Küste. Die großen Fortschritte der deutschen Genietruppe am Meeressanal veranlassen den französischen Generalstab zu verstärkten Gegenmaßnahmen bei Dünkirchen, Biscuotte und Ypern. Im Argonnenwald dauert bei Nebelwetter die deutschen Angriffe fort, namentlich bei Four de Paris, wo die Deutschen den französischen Kampfgraben besonders nahe stehen. (tr. bl.)

Die Kämpfe in Flandern

Selbst der deutschfeindliche Telegramm erklärt jetzt nach einer Schilderung der Rückfälle der Westfront, man dürfe nicht überbieten. Die Disziplin in der deutschen Armee sei aus dem Bannsturm auskommen zu lassen. Der deutsche Soldat sei an strenge Disziplin gewöhnt. Die Abteilungen gingen sogar, und die ständige Bevölkerung sei „reine“ über dieses fähige Widerstehen unter diesen Umständen. Sie stehe übrigens freudig mit den deutschen Soldaten. Diese verteilten, wo sie konnten, vor ihrer Nachschub an Arme, die zahlreich mit Armen und Kleinen kommen. Die Fabrikarbeiter zeigten viel Sympathie mit den Belgiern, weil die Köpfe eine Tochter des populären Herrschers, des Kaiser-erztes Karl verlor. (tr. bl.)

Die „Times“ berichtet: Bei der Ruhe, die in den Kriegsoperationen eingetreten ist, gab es in den letzten Tagen mehr Kranke als Verwundete, die nach den Spitälern überführt wurden. Eine große Anzahl kommt von den Verbundenen und daraus geht scheinbar hervor, daß die bei dem Kampf herrschende Spannung die Mannschaften weniger empfänglich für Krankheiten macht. Nur kamen einige Fälle von erkrankten Gliedern, Dysenterie und Rheumatismus vor. In normalen Verhältnissen hätten sich die Leute sicher erkrankt, wenn sie nur in den Zug gekommen wären und so standen sie die Nacht bis zu den Knochen im Wasser und hatten nasse Kleider, während der Wind wehte und dennoch konnten sie dem allem widerstehen, ohne über Folgen davonzutragen. Alles dies weist darauf hin, daß — so sagt die „Times“ — unsere Truppen sich in der Front eingetübt haben. — es seien auch nur wenige Fälle von Lungenerkrankungen vorgekommen. — Wenn man weiß, wie streng der englische General jedes Telegramm, das von der Front kommt, prüft und wie sehr er darauf bedacht ist, unrichtige Nachrichten in solche günstiger Natur umzuwandeln, dann kann man aus der Mitteilung der „Times“ schließen, daß mehr Kranke als Verwundete in die Spitäler kommen, daß die indischen Truppen, die dort an der Front stehen, doch jetzt unter dem ungewohnten Klima zu leiden beginnen. (tr. bl.)

Amsterdam, 23. Nov. 1914. Aus St. Petersburg wird dem „Telegraph“ gemeldet: Es ist sehr kalt in Moskau. Der Frost hält an und scharfer Wind weht über die Flächen und Hügel. In den Kampfgräben und auf Wäldern wird es schlimm für die Soldaten. Aus Londoner Nachrichten über den Kampf am Meeressanal steht fest, daß das ganze Gelände von einer dünnen Schicht überdeckt ist. An Stellen, wo Menschen Wärme entwickeln, sei der Aufschmelzungsprozess sehr rasch. Die Kampfgräben sind daher für Artillerie sehr gefährlich. Ein Korrespondent des „Daily News“ meldet aus Nordfrankreich: Während der letzten Wochen hatte der Kampf einen fruchtlosen Charakter. Die Angriffe der Deutschen wurden abgewiesen, aber demgegenüber machte das feindliche Artilleriefeuer die Lebensverhältnisse und das schlechte Wetter auch den Verbündeten jeden Fortschritt unmöglich. In Dünkirchen ist ein Teil der Stadt von den Deutschen besetzt, ein anderer Teil von den Franzosen, und keine der Parteien kann weiterkommen. Über Lille und den anderen Fabrikschäden dieses Teiles von Frankreich herrscht immer noch ein Geheimnis. Seit mehreren Wochen ist niemand hinaus- oder hineingekommen, und die militärische Lage ist nur in offiziellen Kreisen bekannt. Wenn wir längs des Pas de Calais feststehen lassen können, wird unsere Lage viel besser sein. Die Deutschen wissen das und sind auf der Hut. Der Korrespondent beschreibt noch einen Angriff der Deutschen bei Biscuotte. „Ein starker Windstoß“, sagt er, „flog sie in den Wald hinein. Sie schrien nicht, bis sie ganz nahe am Feinde waren, aber dann, während sie sich mit den Bajonetten auf die Deutschen warfen, hörte man ihre großen Ausrufe. Die Deutschen warfen sie ab, ruhig wie Helde. Die Franzosen ließen einige Soldaten und ritten darauf auch über die Leichen.“ Das Bombardement war so hartnäckig und fürchterlich, daß die ringenden Männer zusammen ganz erschöpft auf den Grund fielen. Eine Gruppe von vier Deutschen grüßte sich besonders aus und tötete viele Soldaten, bevor sie selbst fielen. Drei dieser vier sollen Brüder gewesen sein.

Ein englisches Regiment aufgegeben. Englische Plätter melden, daß zu den Regimenten, die in diesem Kriege am schwersten litten, das „Queen's“ (Royal West Surrey) Regiment gehört. Das Regiment habe eine ruhmreiche Geschichte von 250 Jahren. Das erste Bataillon hatte drei Monate hindurch in Belgien und Frankreich gekämpft. Am 29. Oktober hielt es eine Reihe Schanzen in der Nähe eines Gefechtes besetzt und behauptete sich dort gegen die Angriffe der Deutschen. Aber am 31. Oktober unternahmen die Deutschen einen energischen Angriff mit Uebermacht längs der ganzen Front. Die Deutschen durchdrangen die Linie zu beiden Seiten des Bataillons, das schließlich umzingelt und nach Verlust vieler Toten und Verwundeten in die Gefangenschaft gemacht wurde. In den anschließenden Kämpfen hatte das Bataillon 624 Offiziere und Mannschaften eingebüßt. Das zweite Bataillon des nämlichen Regiments litt kaum weniger schwer. Von ihm sind bei Ypern nur 200 Offiziere und Mannschaften übrig geblieben. Im ganzen verloren die beiden Bataillone 600 Offiziere, 16 Tote und 41 Verwundete und Kriegsgefangene. (tr. bl.)

England sucht Offiziere.

Zürich, 24. Nov. 1914. Nach einem aus Spanien stammenden Briefe sucht England, wie der Tögl. Rundsch. von hier gemeldet wird, jetzt dort seinen Bedarf an Offizieren zu decken. Verbungen mit glänzenden Bedingungen, die anfangs nur geheim betrieben wurden, scheinen jetzt nicht mehr die Geheim-

lichkeit, da die Behörden sie nicht hindern. (tr. bl.)

Frankreichs Krieg auch in England!

Rotterdam, 23. Nov. 1914. Im englischen Unterhaus fragte Abg. Wedgwood, wie die Bevölkerung sich dem Einbruch in England verhalten müßte. Wenn auch die Gefahr nur gering sei, so sollte man doch mit der Möglichkeit rechnen. Er selbst war der Meinung, daß die Bevölkerung nicht zulassen dürfe, daß die Deutschen „über sie hinweg marschierten“, sondern daß sie zu kämpfen habe, jeder Mann und jede Frau müßte sich schlagen, und die Regierung sollte der Bevölkerung deutlich machen, daß sie sich keinesfalls dem Eindringen zu fügen haben würde. Die Regierung antwortete, daß in den Orten, welche einem Einbruch ausgesetzt waren, Russkämpfe gebildet worden seien, denen bestimmte Weisungen erteilt wurden, welche sich aber einer öffentlichen Beratung entzogen. Armee und Flotte müßten aber, wie man hoffe, imstande sein, den Feind an einer Landung zu verhindern. (tr. bl.)

Das Pariser Kriegsgericht gegen unsere Militärs.

mit Paris, 24. Nov. 1914. Das Pariser Kriegsgericht gegen die deutschen Militärs, das in Frankreich großes Aufsehen, man hatte allgemein Freisprechung erwartet. Adolphe Jules Herrschel in der „Humanité“ u. a. Die Anklage fast aller Aboliten, Journalisten und Militärs war, daß die Entdeckung des Geheims die deutsche Sache gefährdet. Es wurde kein wirklicher Beweis geführt. Für die Deutschen wäre es eine gute Lehre gewesen, wenn man die Angeklagten namens des französischen Volkes und namens des Rechts freigesprochen hätte. (Die folgenden Sätze sind von der Justiz gestrichen.) Die Angeklagten haben nichts Belastendes angedeutet. Der Vorgesetzte der Rufe für Europa selbst die Fortsetzung. Haltung der Angeklagten an. Sie hätten auch keine Einwände eingelegt und an der Sanierung der Gemeinde mitgewirkt. Ein französischer General hatte die deutschen Besatzungen begnadigt. Die französischen Militärs legten sich während der Verhandlung für ihre deutschen Kollegen ins Zeug. Die drei Verteidiger waren nachlässig, nicht unbedeutend für Schuldige zu lassen. Das Gericht verurteilte sie aber auf den Standpunkt, daß die Angeklagten sich gegenüber der Angeklagten und dem Krieg nicht hätten. (tr. bl.)

Paris, 24. Nov. 1914. Gustav Dorné kritisiert in einem Artikel seines Blattes „Guerre sociale“ die Verurteilung von neun deutschen Militärs, die in der Schlacht von Verdun gefangen wurden. Er kritisiert mit den Worten: „Soll ich meine Ansicht äußern, und zwar in einer so milden Form, daß die Deutsche davon keinen Anstoß nimmt, so muß ich doch sagen: Im Interesse von Frankreichs gutem Ruf hätte ich gewünscht, daß dieser Prozeß nicht stattgefunden hätte.“ (tr. bl.)

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die deutsche Regierung die Verurteilung der deutschen Kämpfer sich unter keinen Umständen gefallen lassen kann. Denn selbst nach dem vorläufigen gerichtlichen Urteil ist es nicht möglich gewesen, einwandfreie, tatsächliche Beweise für die Anklage beizubringen, denn sonst würde sie die „Agence Havas“ sicherlich nicht verschwiegen haben. Das französische Kriegsgericht muß sogar erklären, daß die Angeklagten sich mit großem Nachdruck bis zuletzt für nichtschuldig erklärt haben. Das Urteil scheint besonders auch deshalb zum Himmel, weil es Personen trifft, die im Felde stehen, um den unglücklichen Verwundeten, den französischen sowohl wie den deutschen, zu helfen und ihre Leiden zu erleichtern, und die außerdem auch noch auf Grund der Genfer Konvention einen besonderen Schutz genießen. Aber freilich: wie wenig Respekt das moralisch heruntergekommene Frankreich vor dem Roten Kreuz hat, wissen wir längst, und insofern ist das jüngste Pariser Kriegsgerichtsurteil nur ein erneuter Beweis für die ständige Verwahrlosung, die unter unseren westlichen Nachbarn in erschreckendem Maße Platz gegriffen hat. Auch aus dem Grunde verdient ein Exempel statuiert zu werden, weil das Pariser Kriegsgericht, das die Militärs verurteilt hat, nicht die erste flagrante Verletzung von Recht und Gerechtigkeit in ihrer Art ist. Man entsetzt sich, daß schon vor einigen Wochen deutsche Gefangene nach ganz summarischem und oberflächlichem Gerichtsverfahren wegen „Vandalismus“ verurteilt und sogar erschossen worden sind. Daß sie wirklich schuldig waren, ist schwer zu glauben, dagegen sehr leicht einzusehen, wie man sie fälschlich überführen konnte. Sie brauchten in ihren Taschen nur irgendwelche Gegenstände zu haben, die französischen Ursprungs waren, dann war der „Tiefstahl“ schon konstruiert, während das deutsche Soldaten gewiß die fremden Sachen durch Tausch oder Kauf ehrlich erworben hatten. Aber da man sich über dergleichen Fälle keine amtlichen Bescheinigungen ausstellen zu lassen pflegt, so wurden die Beweismittel unter größter Verleumdung elementarster Rechtsgrundsätze von vornherein zu Verbrechern gestempelt.

Im Fesselballon vor Verdun.

Einem in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichten Feldpostbrief eines deutschen Fliegeroffiziers an einen Wiener Freund entnehmen wir folgendes: Ich erhielt Ihre lieben Zeilen über Frankfurt heute früh in D. Mit, mein Bruder und ich, liegen jetzt in sehr nettem Quartier. Nach langem Umherziehen mit dem Drogenballon durch die Gegend, wurde er ausgebaut. Ich, der von der Bevölkerung fast gänzlich verlassen bin — nur ältere Männer und Frauen und Kinder bleiben zurück. Die andere Truppe ernähren müssen — und wir also glücklich gelandet. Sie oft schämen wir im Wind auf freiem Felde und in Schuppen, bei dem verhältnismäßig hohen Wetter kein Vergnügen, aber wieviel besser haben wir es im Vergleich zu unserer Infanterie, die doch noch in den Schuppen, großen, dem fortwährenden Feuer der feindlichen Artillerie ausgesetzt, bei Regen und Kälte liegen muß. Unser Ballon liegt jetzt hinter einem Hügel. Gegen unsere schweren Batterien kann die französische Artillerie nicht aufkommen, jeder Schuß ein Treffer, und wichtige Nachrichten werden dem Feinde in die modernen Konzentrationen. Vorgehen. Nach verlorene die französische Feldartillerie und Infanterie einen Durch-

bruch nach Verden, wurden aber durch unsere Feldartillerie mit schweren Verlusten gestoppt. Französische Regimenter waren in fast geschlossenen Formationen geflohen, da sie an unsern Schützengräben und wurden aus nächster Nähe schwer unter Feuer genommen.

Auch unter Fesselballon hat in den letzten Wochen oft keinen Standort mehr gefunden, da er von feindlicher Artillerie oft schwer aus der Luft genommen wurde, aber vergeblich. Dagegen bedachten und häufig französische Flieger, die vergebens Bomben abwarfen, da sie bei unserm Schützengraben sich nicht tief wagten; dagegen merkten sie 10 Zentimeter lange Stahlspitze in Händen ab. Eine furchtbare Waffe, wenn aus großer Höhe das 20 Gramm schwere Geschoss sein Ziel erreicht, schlimmer als Schrapnell und Bomben. Aber unsere Flieger, die doch mehr Schuß haben, und unsere Verhältnisse haben jetzt verbessertes Fliegerabwurfmaterial zur Verfügung, und als Anweisung steht auf jedem deutschen Flieger: „Attention française. Fabrication allemande.“ (französische Fesselung, deutsche Herstellung.)

Der Krieg gegen Russland.

Die Schlacht in Polen.

29 000 Russen gefangen.

mit Wien, 25. Nov. 1914. (Nichtamt.) Amtlich wird verlautbart: Das gewaltige Klagen in Aufständ. Polen dauert fort. Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29 000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Diese erfreuliche Meldung über die österreichischen Erfolge in Ostpolen hat uns gestern abend insofern einer plötzlich aufgetretenen Störung in unserer Telefonleitung nicht zügig erreicht. Unser Extrablatt konnte daher erst mit einiger Verspätung erscheinen. (Die Red.)

Die günstige Lage im Osten.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Petersburg telegraphiert, die Armee des deutschen Kronprinzen (die Engländer glauben andauernd, daß der Kronprinz diese Armee führt), hätte in den letzten fünf Tagen, nachdem sie von den bei Thorn stehenden Armen vorgegriffen sei, Warschau bedroht und sei in eine beunruhigende Nähe dieser Stadt gekommen. Die Deutschen seien dabei, einen tüchtigen Streich auszuführen. Da sie auf den äußersten Linien operierten, und sich gleichzeitig des besten strategischen Offenbahnnetzes bedienen konnten, waren sie in der Lage, ihren Angriff gegen den schwächsten Punkt der ganzen russischen Front zu richten. Bei Plock standen nur zwei russische Armeekorps fünf deutschen gegenüber. Nach einem verzweifelten Widerstande wurden sie genötigt, sich zurückzuziehen. So mußten sie den Weg nach Warschau für die Deutschen offen lassen. Mit großer Schnelligkeit rüdten die Deutschen vor, da sie alles einsehen mußten, nach Warschau zu kommen, ehe die Russen Verstärkung erhalten hätten. Die Russen zögerten auf ihrem Rückzuge alles, was auf irgend eine Weise dem Feinde hätte nützlich sein können, und sammelten sich wieder zum Widerstande bei dem Flusse Bura, wo sie aufs neue vor der überlegenen deutschen Heeresmacht weichen mußten. Ein Mann konnte der deutsche Vormarsch auf Grund von Transportschwierigkeiten nur langsam vor sich gehen. Die Deutschen wurden genötigt, sich zurückzuziehen. (In Wirklichkeit geht die Schlacht weiter.) Wenn die deutschen Truppen nicht ihre alte Tüchtigkeit bewahrt hätten, würde ihre Stellung sehr gefährlich geworden sein. (tr. bl.)

Vom ostpreussischen Kriegsschauplatz.

Immer von neuem erscheinen russische Streitkräfte an der Grenze, auch wenn sie sich vorzeitig bewegt sind, daß kein Zoll breit deutscher Erde dauernd zu besetzen sei. Fortgesetzt sollen unsere Truppen größere oder kleinere Abteilungen russischer Gefangener in die Hände und müssen ins Innere des Landes befördert werden.

Unter solchen Verhältnissen kann von einer Befestigung der Winterfront natürlich keine Rede sein. Pferde und Vieh sind aus den gefährdeten Grenzgebieten längst fortgeschafft, um den etwa eintreffenden Feinden nicht Gelegenheit zum Fortritt zu der wertvollen Bestände zu geben. Unsere Kavallerie ist dem Feinde auf allen Punkten überlegen; überall jagt sich die feindliche Reitere beim Verantwachen unserer Kavallerie zurück, teilweise mit bedeutenden Verlusten.

Von bedeutenden Gefechten der letzten Tage sei das Treffen zwischen Goldap und Darkehmen erwähnt, wo es auch beim ersten Aufeinandertreffen hartnäckigen Kampfes kam. Die Russen schienen nicht wenig Lust zu verspüren, von Goldap im Norden und Goldap im Süden erneut auf Dünkirchen-Insterburg vorzudringen. Bei Goldap lag sich der russische Frontteil bis zur Ammer-Bucht. Die hohen Ostpreußen hielten den Ammer nicht nur erfolgreich auf, sondern schloßen die Russen zurück.

Im südlichen Teile der Provinz sind im Laufe der vergangenen Woche keine Kämpfe vorgekommen. Nur dann und wann beunruhigten russische Kavallerie die Grenzschutzbatterien. Die Grenze ist jetzt vollständig stark besetzt, und wenn nicht alle Russen trügen, verlor sich der Grenzschutz mit 10 in Tage. (tr. bl.)

Russische Karpathenindruk.

mit Budapest, 25. Nov. 1914. Nach Informationen eines Mitgliedes der Regierungspartei wurden die in das Karpaten eingedrungenen russischen Truppen

„Wo bleiben die nicht angekommenen Feldpostbriefe? In Zuschriften an die Postverwaltung wird vielfach die Frage aufgeworfen worden, wo die nicht angekommenen Feldpostbriefe bleiben. Die Antwort auf diese Frage, die namentlich auch wegen der jüngst bekannt gewordenen Diebstähle von Feldpostbriefen für viele Kreise von Interesse ist, gibt der vom Reichspostamt herausgegebene Schr.

Suldaer Zeitung

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis ohne Fracht und Postgebühren in Sulda 1.50 Mark. — Rotationsdruck und Verlag der Suldaer Anstalten in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Wochen-Beilage: Illustrierte Sonntagszeitung. — Beilage der prähistorischen Klassen-Letterie. — Halbjährlich: Taschenrechner.

Monats-Beilage: Suldaer Geschichtsblätter.

Preis: Der Raum einer Colonietafel, 47 mm breit, kostet 10 Pf. Reklamen: Der Raum einer Colonietafel, 14 mm breit, kostet 40 Pf. Bei Werberwerbungen Rabatt 50% und bei Werberwerbungen 20%. In Reklamen wird der jeweilige Rabatt bewilligt. — Druckerei: Die Suldaer Anstalten in Sulda. Fernsprecher Nr. 9. — Druckerei: Die Suldaer Anstalten in Sulda. Fernsprecher Nr. 9.

Nr. 273. Mittags-Ausgabe.

Donnerstag den 26. November 1914.

41. Jahrgang.

Der Krieg.

Portugal mobilisiert.

Als ist wirklich in Portugal die Mobilisierung beschlossen worden. Die jüngste „Republik“ will ihre Soldaten als Kanonenschießen nach England verlaufen. Vor einem Monat hatten wir das Gefühl, ein-geleitet, aber die Monarchisten benutzten jede Ge-legenheit zu Ausstellungen. Jetzt glaubt man genug Leute eingeleitet und den Rest abgelehrt zu haben, so daß die Abfertigung von Hilfstruppen nach England oder Frankreich sich riskieren ließe. Ob nicht doch der Abmarsch der gewählten Truppen das Signal zu neuen Aufständen gibt, muß abgewartet werden.

Der Entschluß der Regierung und der „einstimmigen“ Volksvertretung (vergl. das Morgenblatt) be-deutet in erschütternder Weise, wie vollständig ab-hängig Portugal von England geworden ist. Ein Kaiserreich, das seine Ergebnisse bis zur vollen Selbstbeherrschung treibt. Denn Portugal trägt sich auf, seinen Herrern in eine Kriegs-situation, bei der es selber nichts gewinnen, wohl aber viel verlieren kann, — sowohl Soldaten als Ri-siken, unter Umständen sogar die Selbständigkeit des Landes.

Es ist zum Verwundern, wie England es ver-lehrt, die anderen Staaten zu veranlassen, daß sie mit ihren eigenen Fingern die englischen Aktionen mit dem Feuer holen. Auf Frankreich, das sich ge-wiß zum schrecklichsten Kriegsschauplatz machen läßt, wollen wir nur kurz hinweisen. Aber wie rasch ist das Schicksal Belgiens, das durch die Hände der englischen Politik und dem schänd-lichen Verrat der englischen Oberleitung dem vollstän-digen Ruin zugeführt worden ist. Und unter den Belgier sind nur erst wenige, die den Urheber ihres Verderbens erkennen; die Mehrzahl schwärmt nach immer für das heuchlerische England. Nun sollten sich wenigstens die Portugiesen aus dem Kanonenschießen herausgerissen haben, wozu Eng-land seine „verbündeten“ Schützlinge führt. Schie-ße in finanziellen und politischen Fesseln, in denen England vor langer Hand die iberische „Republik“ verstrickt hat, und der überlebende Rest der ver-zerrten See- und Wälder ist zu stark. Auch die Kinder von Portugal folgen dem modernen Kanonenschießen von London im Verberben blind.

Neuzeit ist auch zum Verwundern, was die neutralen Mächte (Schweizer und Nord-amerikaner) sich von England gedulden lassen. Eine so rücksichtslose Verletzung aller Völkerpara-graphen, eine so schamlose Verletzung der Neutralität und Legation des legitimen Handels würde man sich von keiner anderen Macht gefallen lassen; aber gegen England, die heuchlerische Seeberrschlerin, war man höchstens eines höflichen Protestes in wirkungs-losen Worten.

Das Zusammenstoßen von Hilfstruppen von allen Ecken und Enden der Welt sieht auf den ersten Blick als Stärke Englands aus, ist aber im Grunde nur ein Zeichen seiner Schwäche. Die eigene Kraft reicht nicht aus. In der Not ruft der Teufel nach portugiesischen Fliegern. Das deutsche Heerboot macht sich wenig darauf, ob neben den Gurkhas und Jägern auch noch einige Regimenter schlecht ausge-übter Portugiesen auf der Wühlfläche erscheinen. Die englischen Staats- und Heeresführer aber fühlen, daß ihre eigene Wehrkraft für den Schutz der belagerten französischen Küste nicht ausreicht und erst recht nicht für die Abwehr einer deutschen Invasion in England selbst. Dili, was helfen kann: die por-tugiesischen Willen, die wenigstens einige von den Lügen, die in den Verberberungen der Presse stehen, zu einer Expedition nach dem Festland sind sie schließlich ebenso gut oder ebenso schlecht zu gebrauchen, wie die unausgebildete Matrosenbrigade Chur-chill's.

Bei dem Friedensschluß wird es in einer gründ-lichen Neuaufstellung des Kolonialreiches kommen. Wenn nun die portugiesischen Kolonien auch in die Konkurrenz gehen, so kann uns das recht sein. Die große Liquidation wird erleichtert. Sollte schließlich Spanien auf den alten Beden-ken der iberischen Einheit zurückkommen, so hätten wir nicht die mindeste Veranlassung, die Unverleib-lichkeit Portugals in den iberischen Großstaat irgend-woher zu verschieben. Spanien ist schließlich nach unfernen Begriffen kein Mutterland; aber es wäre doch ein Segen für die Kultur und Gerechtigkeit für das portugiesische Volk, wenn der Schindwurz der Fremden und Carbonarier in Portugal ein für allemal ein Ende gemacht würde.

Im übrigen gratulieren wir unseren verbündeten Gegnern in dieser würdigen Erregung. Nicht und nicht gefestigt sich gern. Auf dem einen Hügel sind sie verbunden mit den portugiesischen Rüstungs-herren, auf dem anderen Hügel mit den portugiesischen Rüstungs-herren und Schreckensmännern. Zum Ueberflus in Vinterrollen noch mit den hinterlistigen Japs. Das alles kämpft für „Recht, Freiheit und Fortschritt“!

Die Verluste Russlands und Frankreichs.

Nach schweizerischen Schätzungen sollen sich die Verluste Russlands und Frankreichs bis zum 1. Nov. wie folgt belaufen: Russland 328.000 Tote, 875.000 Verwundete und 232.000 Gefangene, Frankreich 130.000 Tote, 370.000 Verwundete und 167.000 Gefangene.

Diese Ziffern sind nur Schätzungen und können in einem Punkt als unzuverlässig und als zu niedrig geachtet nachsehen werden. Denn nach amt-licher deutscher Meldung waren am 1. November 188.618 französische Mannschaften nebst 31.380 Offizieren

bereits in unseren Gefangenenlagern, Lazaretten usw. untergebracht, wobei also die noch nicht unterbrachten Gefangenen nicht mitgezählt waren. (cit. bin.)

Die englischen Verluste.

* London, 25. Nov. 1914. Die „Times“ klagt in einem Kommentar, daß sie erst am Freitagabend eine lange Liste von 8 1/2 Spalten über die weiteren Ver-luste erhielt, welche die Royal Naval Division bei Antwerpen erlitten hat. Nur der kleinste Teil der Namen war mit ihrem Ehren verfahren, was bedeutet, daß der Träger dieses Namens sich in deutscher Ge-fangenenschaft befindet. „Was ist aus den anderen Vermissten geworden?“ so fragt die „Times“. Am 7. Oktober wurde Antwerpen geräumt und die englische Armada hätte also schon längst wissen müssen, wie groß die Verluste der Royal Naval Division sind, oder besser noch, sie hätte wissen müssen, welche Teile noch nach England zurückgebracht werden konnten. (cit. bin.)

Der Krieg im Westen.

Die Kriegslage im Westen.

Die englischen Geschichtswriter, die in den letzten Tagen wiederholt die belgische Nordfront besprochen, ohne damit große Erfolge zu erzielen, haben am Dienstag ihre Unternehmungen nicht wiederholt. Wahrscheinlich hat ihnen das Feuer der in den Dü-nen eingegrabenen deutschen Küstenbatterien, von dem auch ein englischer Torpedobootzerstörer er-stlich in Mitleidenhaft gezogen worden ist, vorläufig an der Fortsetzung des Bombardements der belgi-schen Bucht die Lust genommen. Die Meldung un-serer Obersten Deereleitung, daß die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz unverändert sei, schließt nicht aus, daß sich mittlerweile, wie engli-sche Blätter melden, bei Ypern und La Bassée wie-der neue Kämpfe entwickeln. Nach dem „Daily Chronicle“ soll dort eine große Schlacht im Gange sein. Mit Vergewissung können wir keine Fort-schritte der Aras feststellen, denn Aras ist einer der Schlüsselplätze der feindlichen Stellung in Nord-frankreich.

Das Erlahmen Frankreichs und Englands.

Frankreich und England besitzen nur noch De-fensivkraft. Das ist der Hauptinhalt eines Artikels im „Corriere della Sera“, wo der Militärkritiker Angelo Gatti folgendes schreibt: „Frankreich besitzt heute nur noch Defensivkraft. In Mailand eingetroffene Nachrichten, die vertrauens-würdig sind, besagen, daß das französische Heer sehr erschöpft ist, wenn es sich auch nicht in fei-derlicher Lage befindet. Die französische Kampfmacht, die aus tatsächlichen Gründen angesprochen werden muß, hat einen Verlust, nämlich den, daß die französischen Offizierskräfte nicht so groß sind wie die deutschen, und daß also die französischen Truppen sich heute, was die Führung anbetrifft, in besserer Lage befinden. Die Reiben der Franzosen sind so sehr durch Verluste an Töten und Verwundeten gelichtet worden wie durch Krankheiten, und diese Verluste sind sehr beträch-tlich gewesen. Die Kanonerie scheint kaum zum großen Teil infolge harter Sterblichkeit der Werke zu sich zu halten. In ähnlicher Lage scheint sich die Artillerie infolge ihrer Verluste an Bespannung zu befinden, wenn auch bei ihr der Mangel nicht in demselben Maße zu Tage tritt wie bei der Kanonerie. Um die Lücken bei den Truppen auszufüllen, sind Männer im Alter von 47 Jahren zum Eintritt aufgefordert worden, wobei ihnen die Erleichterung gewährt wurde, sich ihren Dienstort zu wählen. Für die der Aufforderung nicht Folge leisteten, ist ein Massenausschub angekündigt, das keinerlei Vergünstigung gewährt soll.“

Nach England, so scheint der Verfasser sich nur fügen, besitzt unter dem heutigen Gesichtspunkt nur Defensivkraft gegenüber der lebendigen Kraft der Deut-schen, und England wird diese Defensivkraft nicht in le-bendiger Kraft umwandeln können, wenigstens nicht vor Ablauf eines Monats.“

Pariser Stimmungen.

Wenige Pariser Blätter bemerken sich, die Un-gebuld Frankreichs über die Langsamkeit der mili-tärischen Operationen zu beruhigen. Sie prophezeien erneut den baldigen Rückzug der Deutschen, besprechen aber gleichzeitig die Mög-lichkeit eines neuen Verlustes der Deutschen, nach Paris zu gelangen. Im „Express“ behauptet ein General die Furchtsamkeit des Pariser Publikums, das oft in Gerüchten von einem Durchbruch der Deutschen und von einer russischen Niederlage in Polen Glauben schenke. Er behauptet, daß die Polizei die Verbrei-tung solcher Gerüchte nicht verbiete.

Ueber Mailand wird aus Paris gemeldet, daß dort im Volk pessimistische Gerüchte umfließen, so z. B. daß Soffians und Compagnie von den Deut-schen genommen seien. Vielleicht hat das Verle-ben der Regierung in Bordeaux oder die Meinung mancher Militärkritiker über die Möglichkeit einer großen deutschen Angriffs die pessimistische Auf-fassung der Lage veranlaßt. Die Presse bekämpft sie jedoch. Außerdem veröffentlicht die Regierung eine ausführliche Darstellung der Kämpfe in Flan-dern, die beweisen soll, daß alle überlieferten deut-schen Angriffe dort ergebnislos geblieben seien; die of-fizielle Darstellung behauptet auch, Kaiser Wilhelm hätte am 1. November in Ypern einziehen und die die Annexion Belgiens verkünden wollen. Die Stärke der Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird mit 50 Armee-korps an-gegeben.

Die Kämpfe in Flandern.

wt. Lüttich, 25. Nov. 1914. Nach der „Gazette de Liège“ befehligen die Deutschen seit dem 3. Nov. 10.000 Mann Soldaten. Die Beobachtung ist:

wt. Amsterdam, 25. Nov. 1914. Der „Telegraaf“ meldet aus Lüttich: Sturmwind und Schneewehen machten die Operationen an der Rure gänzlich unmöglich. Nachts abends war die

Kanonendonner vernehmbar. Die Grenze zwischen Belgien und Seeländisch Flandern ist noch wie vor Krieg geblieben und von dem deutschen Land-nachdruck. Im Kampf um Ypern hat sich nichts geändert. Der Front hat sich abgeflacht und der Boden ist wieder in Morast verwandelt, um so mehr, als es in den letzten Tagen ziemlich viel geregnet hat. In Boufflers befindet sich Ruhe. Die Trupp-n-bewegungen nach der Front und die Anzahl der Verwundeten dauern fort. Die Kanonaden der feindlichen Armeen liegen an einigen Stellen nur fünfzig Meter voneinander entfernt. Man hört sich gegenseitig sprechen. Die Soldaten haben in den Kanonaden vor, unter dem Wasser und Gas zu leiden.

Die deutschen Kanonaden in Flandern.

Rotterdam, 25. Nov. 1914. Ein Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ beschreibt die deutschen Kanonaden wie folgt: Längs der ganzen Front in Flan-dern haben die Deutschen wenigstens zwei Reihen in-derer Verbarrikaden; die erste ist für die Truppen be-stimmt, die wirklich im Feuer sind, die zweite ist der Unterstützung der Aufstellungstruppen. Jeden Abend, wenn es dunkel ist, werden die Truppen in den vorderen Lauf-gräben abgelöst. Sie gehen nach der zweiten Reihe zurück, wo ein gewisser Komfort herrscht. Diese Kanon-aden sind meistens inwendig mit Mägen und Tüchern besetzt, sie sind ganz überdeckt und nach der Seite des Feindes hin geschlossen. Die Soldaten sind dort gegen Kugeln und Maschinengewehrfeuer geschützt. Regen und Schnee können nicht einbringen. Diese Kanonaden sind so gut wie tot, doch die feindliche Artillerie hat nur selten beschossen. Nur dann und wann fällt ein verirrtes Geschütz herein. Die Soldaten fühlen sich dort wohl, sie plaudern und singen. Einige besitzen einen Petroleumlampenapparat und bereiten sich ein Extramahl. Manchmal spielen sie Karten. Ganz anders ist es in den Kanonaden der ersten Linie, die je nach den Umständen und nach der Beladenheit des Wagens 500 bis 1000 Meter voneinander liegen. Sie sind natürlich nach der Seite des Feindes hin geschlossen, und be-sonders die Deutschen, die in Flandern die Front nach Süden und Südwesten haben, leiden viel durch Regen und Schnee. Die Soldaten müssen Tag und Nacht auf der Hut sein, denn jeden Augenblick kann man eine Über-fallung erwarten. In den vorderen Kanonaden werden die Truppen alle 24 Stunden abgelöst. Das ist die Regel; aber oft macht die Entwicklung des Kampfes notwen-dig, daß sie länger oder kürzer bleiben. Die Truppen in den vorderen Kanonaden nehmen immer für 24 Stunden Nachtruhe mit. Bleiben sie länger, dann verläßt man in der Nacht weitere Nachhutstruppen nachzulassen. Es ist auch immer für alle Fälle ein Vorrat Reserveproviand in den Kanonaden vorhanden. Abends und nachts wer-den die Verwundeten und Toten aus den ersten Kanon-aden abtransportiert. (cit. bin.)

Phosphor-Schieße.

Zu den schrecklichen Verbrechen barbarischer Kriegsführung unter Feinde wird wohl der Akt, die Kanonade ein Fall bekannt, der von besonderer Rast-losigkeit zeugt. Einem Franzosen sind fran-zösische Infanteriekräfte gefangen worden, die an der Spitze, wie dies bekannt ist, nur zu häufig beobachtet ist, eine Ausbohrung von 5 mm Zier und 2 1/2 mm Durchmesser haben. Das neue ist daran, daß diese Kugeln mit weißem Phosphor gefüllt sind und dann noch außen mit Paraffin abge-schlossen sind. Verwundungen mit solchen Geschossen sind natürlich besonders gefährlich und schmerzhaft. Bei Phosphor auch in den Wunden sehr schmerzhaft. Verwundungen bewirken und die Heilung erheblich verzögern.

Indische Truppentransporte.

* Rom, 25. Nov. 1914. Wie von den Offizieren des am Sonntag in Neapel eingetroffenen italienischen Dampfers „Mafia“ erzählt wird, waren am Sonntag gleichzeitig mit der „Mafia“ vier andere indische Transportschiffe mit 60.000 Indier-truppen ab. Die Transportschiffe waren von eng-lischen Panzerkreuzern begleitet. Ähnlichen Transpor-tschiffe legten in Port Said an und lieferten dort ihre Truppen in Ägypten ab. Die indischen Transpor-tschiffe legten nach Mailand ab. (cit. bin.)

Die englandfeindliche Strömung in Irland.

London, 25. Nov. 1914. Die „Times“ konstatiert das Bestehen einer englandfeindlichen und deutschfreund-lichen Bewegung in Irland, die dort der Neutralisierungs-ung im Wege steht und dem englischen Heer in Port und Schiffe behindert. In australischen Tages-blättern wurde behauptet, daß England mit dem Krieg danach trachte, sich von den irischen Freiwilligen zu trennen, indem England diese Freiwilligen durch die Deutschen überlassen lasse, und es wird behauptet, daß es für Irland besser wäre, unter dem Protektorat Deutsch-lands zu stehen, als unter der englischen Verwaltung, und daß ihm unter dem deutschen Protektorat niemals ein Leid geschehen könne. Die Regierung wird von der „Times“ aufgefordert, so rasch wie möglich einzuschreiten.

Aus Dublin wird der „Times“ gemeldet, daß die-fer Tage 400 irische Leute und Genußgüter aus dem Lager nach Amerika geschickt seien auf das von einem der australischen Freiwil-ligen vertriebene Schiff, das die irische Bevölkerung in die irische Dienstpflicht eingeführt werde. (cit. bin.)

Rotterdam, 25. Nov. 1914. Der „Nieuwe Rotter-damsche Courant“ bringt nach einem englischen Blatt die Meldung, daß am Samstagabend in Dublin ein Pa-ge mit 50 Menschen, die für die irischen Frei-willigen bestimmt waren, von ungefähr 60 Mann, die im Hinterhalt gefangen hatten, verhaftet worden ist. Die Begleitmannschaft hat keinen Widerstand geleistet. (cit. bin.)

Der Angriff auf die Zeppelinwerft.

Die ansehnlichen Flugzeuge, die der „Deutschen Tageszeitung“ aus West berichtet wird, zu einem Geschwader englischer Anzoplanen, die seit einer Woche in Velfort stationiert sind. Das Geschwader besteht aus sechs starken ange-digten Luftschiffen, die in der Nacht an einer Truppenbesichtigung teilnehmen; jeder von ihnen soll drei Flugplanen und ein Tagend Bomben mit sich führen. Die Besatzung der Flugzeuge be-steht aus Aluminium, das durch ein besonderes Ver-fahren halbiert gemacht worden ist.

Die englischen Flieger in Velfort.

Obwohl der englische Fliegerdienst auf die Zeppelinwerft völlig misglückt und die An-zahl der mit dem Zeppelin Werft verheirateten Flieger, haben sich die zurückgekehrten Flieger in Velfort dennoch als Flieger feiern lassen. Zu ihnen gehö-rte eine Parade in Velfort statt. Die Flieger erhielten die Ehrenlegion. Sie behaupten (wie auch Churchill im englischen Unterhaus), daß die Zeppelin-Werft nicht schwer beschädigt worden und einige Fliegen in Flammen aufgegangen seien. Die Flieger versicherten, daß sie den Flieger verheirateten, das begonnene Werk zu Ende zu führen und den gefangenen genommenen Kanonaden zu rächen. (Der „Globe“ des Werkes bestand daraus, daß die Flieger die Schwestern neutralisierten, einen Schwere (einen) und zwei Frauen verheirateten.) cit. bin.

Der Krieg gegen Russland.

Die gecheiterte Gegenoffensive in Polen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hatte man vor einigen Tagen auf das Eintreten der Entscheidung ge-rechnet. Die Lage war für die Russen aus außer-ordentlich ungünstigen, so daß man bestimmt auf einen baldigen vollen Erfolg der Verbündeten rechnen konnte. Da wurde das Auftreten früherer rus-sischer Kräfte auf der Richtung Warschau ge-meldet. Man wurde dadurch unwillkürlich auf die Einwirkung erinnert, die das Vorgehen russischer Verbündeten über Warschau hinaus schon einmal auf den Gang der deutschen Operationen ausgeübt hat. Damals wurden die Verbündeten zu einem Rückzug von der Weichsel in westlicher Richtung ge-nötigt. Tiedmal lagen aber die Verhältnisse anders, so daß ein ähnlicher Einfluß nicht zu befürchten war. Damals hieß der russische Vormarsch unmit-telbar gegen die deutsche Front und bedrohte die deutschen Kräfte mit einer verhängnisvollen Umfah-ung. Dies ist in der jetzigen Lage nicht der Fall. Wenn die russischen Kräfte über Warschau hinaus ihren Vormarsch in westlicher Richtung fortsetzen, so konnten sie höchstens zu einer Verstärkung der feind-lichen Front verwendet werden. Die deutschen Trup-pen bleiben nach wie vor in der Hand der Russen stehen. Man muß auch annehmen, daß die deutsche Deereleitung rechtzeitig von dem Vormarsch der Russen unterrichtet war und danach ihre Vorkehrun-gen getroffen hat. So daß der deutschen Führung die notwendigen Kräfte zur Verfügung standen, um gegen die Russen weiterhin erfolgreich vorzugehen.

Jedenfalls ist aber die Entscheidung, die man als nahe bevorstehend angenommen hatte, durch das Auf-treten neuer russischer Kräfte zum hinaufgeschoben. Woher die „neuen Kräfte“ kamen, ob sie durch Bahn-transport aus Galizien oder aus der Gegend Grod-no-Rowno hergeschafft, oder der Befehlung War-schau entnommen waren, ist jetzt nicht möglich zu untersuchen. Auch über die Zahl und Größe der russischen Verstärkungen liegen keine bestimmten Nachrichten vor. Sie werden aber nicht unbedeutend sein, da ein Telegramm des Großen Hauptquartiers von Warschau am 24. November sprach, die im nördli-chen Polen im Kampf zu sein. Tiefe Kämpfe haben nun zwar noch nicht zu einer Entscheidung geführt, aber doch Ergebnisse erzielt, die von guter Vorbe-deutung sind. Die Russen hatten ihre Verstärkungen zu einer großen Offensive benutzt, die hauptsächlich gegen Lodz gerichtet war. Es ist aber gelungen, die russischen Angriffe zurückzuschlagen. Die Kampf-schritte haben sich in dem Raum von Lo-dz, direkt westlich von Warschau, bis in die Ge-gend östlich von Lodz abgepielt. Danach scheinen also die russischen Verstärkungen auf dem linken Weichselsektor vorgegangen zu sein, aufschneidend zur Verstärkung des über Lodz zurückgeworfenen rechten russischen Deereflügels. Eine zweite Gruppe von Kämpfen hat sich in der Gegend von Tschern-howau abgepielt. Auch hier sind alle russi-schen Angriffe zusammengebrochen.

Nach diesen Erfolgen in der Front und auf dem rechten Flügel wird es den deutschen Truppen nun-mehr möglich sein, ihrerseits wieder die Offensive zu ergreifen und den Vormarsch in der Richtung auf Warschau fortzusetzen.

Ueber die Verhältnisse auf dem rechten Weichsel-sektor in der Gegend von Lodz und östlich liegen keine neuen Nachrichten vor. Es scheint also, daß hier keine russischen Truppenbewegungen stattgefunden haben. Man kann annehmen, daß die feindlichen Truppen aus dieser Gegend in den vordringenden Tagen gän-zlich über die Weichsel zurückgeworfen sind, und daß die Kämpfe bei Lodz den äußersten rechten Flü-gel der russischen Deerekräfte darstellen. Da auch in Tschernowau alle russischen Angriffe abgewiesen sind, ist jede Gefahr eines Einbruchs in Tschernowau und einer Bedrohung der deutschen rechten Flanke beseitigt.

Das Zusammenbrechen des russischen Angriffs bei Tschernowau ist von großer Bedeutung für das Vorgehen der Deerekräfte und Ungarn, die von Krakau aus in nördlicher und nordöstlicher Rich-tung vorrücken. Der Ort Wolbrom, wo die Deerekräfte Erfolge zu verzeichnen hatten, liegt genau 40 Kilometer nordnordwestlich von Krakau und der Ort Wilica 12 Kilometer weiter in der-selben Richtung an der Quelle des gleichnamigen Nebenflusses der Weichsel. Die Lage der beiden Orte in stark gebirgigem Gelände läßt erkennen, daß der Erfolg des rechten Flügels der Verbündeten in diesen unter schwierigen Umständen erzwungen wurde. Da es dem linken Flügel der Russen darauf ankommt, die Stellung bei Wolbrom unter allen Umständen zu halten, um die Einahme zu verhindern und damit ein Aufgebot zu verhindern in dem ebenen Gelände zu verhindern, darf der Erfolg als groß betrachtet werden. Die Deerekräfte werden nunmehr ihren Angriff in nördlicher

Das Seelenamt

für unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Scholl,

Königl. Lokomotivführer,

findet am Freitag den 27. Nov., morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Dom statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Kath. Arbeiter des St. Joseph-Vereins und Leobund.

Ein Stiftungsfest eines Vereins im unsichtbaren Weltreize hat die
noch niemals feiern können und werden es hoffentlich niemals wieder zu feiern
rauchen. Der erste Kriegstod hat einen Väter und viele seiner Mit-
glieder aus unserer Mitte gerissen. Wie würden die alle dankbar und
begeistert das Stiftungsfest mit euch feiern, wenn sie plötzlich in glücklichen
Leben hier sein könnten.

Für unsern ersten Stiftungsfest findet Sonntag den 29. Novbr.,
morgens 7 Uhr gemeinsame hl. Kommunion in der St. Michaelskirche
statt. Jeder an seinem Platz! Kommt alle! Bei der hl. Kommunion
gedenkt jeder Mitfeier im Heide. Die hl. Messe wird dargebracht für
die Lebenden und verstorbenen Mitglieder.

Sonntag abends, Punkt 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Harmonie: Vortrag des
Donnerstags-Vereins über das Thema: „Der jetzige Weltkrieg
und die Religion.“ Wollt doch sein eingepreist von uns allen mit-
teilen. Jeder versucht ein jeder nach dem einen oder anderen Standpunkt
mitzubringen. Es ist dafür gesorgt, daß kein Platzmangel entsteht. Nach dem
Vortrag findet eine kurze außerordentliche Generalversammlung statt.
beherrschend: Unterführung der durch den Krieg bedingten Änderungen. Der Do-Band

Liebesgaben

für das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 47.

Allen denen, welche zur Versorgung des 47. Feld-Artillerie-Regi-
ments mit Wollwaren, Tabak und Zigarren beigetragen haben, sagen wir
im Auftrag des Herrn Regimentskommandeurs Oberst Candauer
hierdurch verbindlichen Dank.

Die gespendeten Gaben haben umso lebhaftere Befriedigung
hervorgeufen, als das Regiment wirklichem Mangel an solchen Waren
gelitten hat.

Unser Wunsch geht nun dahin, das 47. Feld-Artillerie-Regiment
auch mit einer Weihnachtsgabe erfreuen zu können. Besonders er-
wünscht sind dafür nach Mitteilung des Herrn Oberst Candauer warme
Handschuhe, Schokolade, Würfelzucker und Kerzen, natür-
lich auch Tabak und Zigarren.

Wir bitten diejenigen, welche uns bisher geholfen haben und
noch etwas zur Weihnachtsgabe für unser Regiment beisteuern wollen,
solches in Bar oder obige Gegenstände an Herrn U. J. Schoepf,
Knabaustrasse, dahlr spätestens bis zum 3. Dezember d. J.
gelangen zu lassen.

Jede, auch die kleinste Gabe wird uns willkommen sein.

Fulda, den 25. November 1914.

Der Ausschuss:

August Müller, Stadthalter, Vorsitzender.

Möbeltransporte

von Haus zu Haus, von Zimmer zu Zimmer etc. werden bei sach-
gemäßer Behandlung gut und billig ausgeführt.

Anton Biensack, Fulda, Blumenauer 48.

Adam Bischof, Fulda, Tränke 28.

Sendet unseren braven Truppen
ohne Unterlass, denn sie sind's bedürftig

Einen Trunk aus der Heimat

10 Pfg.
Porto.

Feldpostpakete

10 Pfg.
Porto.

gefüllt mit den beliebten Spezialitäten

Aha's

Excelsior Kognak Rum

Verkaufspreis 50 Pfg.

Überall erhältlich!

F. C. Aha



Münfeld.

Am 1. Dezember beginnen wieder neue Handels-Lehrkurse für Mädchen,

die sich dem Vordienst widmen wollen.

Lehrplan: Stenographie und Maschinenschreiben einschließlich Korrespondenz
und Annotarbeiten, Schönschrift, Handarbeit, Rechnen, Buchführung jeder Art,
Bedienerin etc. Einzelüber nach Wahl — Unterricht täglich.

Anmeldungen werden jetzt erbeten.

6394

Handels-Lehrinstitut, harrmann, Büro und Schreibmaschinenfabrik

H. Schliger, Fulda, Marktstr. 13.

Wir liefern von jetzt ab die
vorgeschriebenen Adressen
für die

Weihnachtspakete ins Feld

auf Papyrolin zum Aufnähen auf die Packung-Umhüllung.

Es werden nur solche Pakete angenommen, die
mit diesen Daueradressen versehen sind. Summierte Auf-
klebezettel dürfen nicht verwendet werden.

Die dazu gehörigen

gelben Begleitadressen

mit besonderem Vordruck sind ebenfalls von uns zu beziehen.

Fuldaer Actiendruckerei.



Früh gewaschenes Stöckchen.
große Auswahl frischer Fisch-
und Geflügel. Fischmarinaden u.
Fischwaren haben Sie stets
in erster Qualität zu Tagespreisen,
im

Fischhaus Erb Nachf.,

gegenüber der Heil. Geist-Kirche

Telefon 74. 6390

Gelbes und Altes Spezial-Fischgeschäft.

Filz-Aufnahmsohlen

für gehaltene und gestrichelte Pantoffeln.

(Einzeln) u. Behe-

wärmer, beider Schutz gegen kalte
Fuße, über die 5. Auflage
in 10 Minuten zu tragen
empfiehlt 6381

Filzgeldhäft

E. Gärtner,

Ronnenallee 2.

Wer papiere Kaufen verkaufe in-
u. ausl. Staatsan-
kündig. Obligat. Aktien sofort Bar-
zahlung. Belohnung Effekten löse ich
aus. Betrand Hamburg, Berlin W.15,
Hildesheim, 4.35. 242

Alberus-Magnus-Verein.

Die Jahresberichte sehen die-
ser Tage den Vorständen der
Ortsgruppen und den Einzelmit-
gliedern zu. Das folgende
Belegstück wird beifolgender
Beilage empfohlen. Baldige
Einsendung der Beiträge sehr
erwünscht.

Der Bezirksvorstand.



feinste Nordseeware.

Empfehle besonders Seebrut
45 Pfg., Mittelkaviar 35 Pfg.,
Schellfische, Kaviar, Austern,
gewässerten Stöckchen.

Wieder eingetroffen: Hering
in Öl, Heringe in Remoulad-
Sauce. 6324

Fischhaus Dern, Marktstr. 22,
Tel. 354.

Nordsee-Fische

heute frisch eingetroffen in
diversen Sorten und großer
Auswahl billigsten Tagespreisen.
Kleiner Büchse, Lachs, Heringe,
Marinaden, Delikatessen usw.
Salz- und marinierte Heringe.

Fischhaus Hieronymus,
Gemeindefabrik 3.

Neue Walnüsse

Gerhard Wiegand,
6421, Mittelstraße 1.

Ein bewährtes Mittel

für Verdauungsbeschwerden, Appetit-
losigkeit, Wunden, Wundentzündungen
u. dgl. Mith's Pepin-Wein. Allein
echt in Flaschen zu 60 Pfg. und
1 Mk. in der 12 64

Drogerie zum Krokodil,
Telefon 124, Fulda, Marktstr. 31.

Reparaturen

Uhren und Goldwaren
schnellstens und billigst
erledigt bei 7

Jos. Häussler,
(früher: Bismarck-Markstraße 27.)

Für den Winter-Feldzug

Extra-Angebot passender Militär-Artikel, welche jedem Krieger unentbehrlich sind.

Zur leichteren Zusammenstellung eines 5-Kilo-Paketes sind bei angebotenen Artikeln die Gewichtsmengen angegeben.

Wollene Leibbinden, gestrickt, 65 gr., St. M. 2.25
Flanell-Leibbinden, 140 gr. 1.85
Normal-Leibbinden, 95 gr. 1.25
Wollene Pulswärmer, 33 gr. 0.75
Wollene Kniewärmer, 50—70 gr., M. 2.40, 2.25
Wollene Ohrenschützer, 25 gr., M. 0.75, 0.60
Wollene Kopfschützer, 40 gr., St. M. 1.50, 1.25
Seidene Kopfschützer, 20 gr., . . . St. M. 2.75
Wollene feldgraue Halsbinden, 58 gr., M. 1.75
Feldgraue Tuch-Halsbinde, 60 gr., St. M. 2.40
(auch als Tuch verwendbar)
Seidene und halbseidene Halstücher,
20—50 gr., St. M. 4.50 bis 0.45
Patent-Fusslappensocken Paar M. 0.75, 0.95, 1.25

Wasserdichte Uniformwesten aus Regenschirm-
stoff, 165 gr., St. M. 5.90
mit warmem Futter, 240 gr., St. M. 8.75
aus feldgrau imprägniertem Stoff
mit warmem Futter, 355 gr., St. M. 10.75
mit Lamafutter, 450 gr., . . . St. M. 13.50
Lungenschützer, Kameelhaar, 55 gr., St. M. 2.25
Lungenschützer, Trikot, 95 gr., . . St. M. 1.60
Normal- u. Flanell-Hemden, 300 bis
350 gr., St. M. 3.50, 3.00, 2.75
Gestrickte Unterhosen, weiss u. braun
325 gr., St. M. 1.50
Normal- und Barchent-Unterhosen,
250—400 gr., St. M. 4.50, 3.25, 2.90
Herren-Strickwesten, braun, schwarz, grau,
St. M. 15.00, 9.00, 5.00, 4.25, 3.75, 2.75

Socken und Strümpfe, 125—200 gr.,
Paar M. 2.50 bis 0.60
Wollene Handschuhe, 35—200 gr.,
Paar M. 2.75 bis 0.95
Gefütterte Glacé-Handschuhe, 50—60 gr.
Paar von M. 4.25 an
Gefütterte Krimmerhandschuhe, 50 gr., M. 1.50
Fusslappen, geschnitten, . . . Paar M. 0.35
Armee-Phone-Sohle Paar M. 0.40
Hosenträger, 95 gr., . . . Paar M. 2.00 bis 0.85
Weisse Taschentücher, $\frac{1}{4}$ Dtz., 200 gr., M. 1.15
Bunte Taschentücher, $\frac{1}{4}$ Dtz., 200 gr., M. 1.25
Nähtaschen M. 1.50, 1.00
Versand-Kartons, Wellpappe mit Oelpapier 25 Pfg.
Oelpapier Mtr. 15 Pfg.
Packeinen 200 cm breit . . . Meter M. 0.80

8% Rabatt in bar oder Marken

oder

ein elegantes Wandbild

bei einem Einkauf als ZUGABE!

Wilhelm Stöhr, Fulda,

Friedrichstr. 3.

Telephon 91.